

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 15 (1974)
Heft: 7

Artikel: Nur keine Belastung : das westliche Wohlverhalten in der Kaltstellung von Emigranten
Autor: Pachman, Ludek
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das westliche Wohlverhalten
in der Kaltstellung von Emigranten

Nur keine Belastung

Aus einem Schreiben von Ludek Pachman

Der tschechoslowakische Schachmeister Ludek Pachman hatte 1968 und hernach zu den intellektuellen Exponenten des «Prager Frühlings» gehört. Sein Verhalten nach der Okkupation durch die Sowjets hatte ihn ins Gefängnis gebracht, aus dem man ihn Ende 1972 nach dem Westen entliess (er hatte übrigens im Herbst 1968 nach der Schacholympiade in Lugano auf einen Verbleib im Ausland verzichtet und war nach der CSSR zurückgereist, um dort weiter für die Ideen des «Januarkurses» einzustehen). Und wie ist es ihm nun im Westen (in seinem Falle die BRD) ergangen?

Wir veröffentlichen hier Auszüge aus einem Schreiben, das Pachman im Februar dieses Jahres an einige Persönlichkeiten des organisierten Schachlebens und an Schachzeitschriften gerichtet hat. Aber das Symptom, um das es hier geht, ist nicht schachlicher Natur. Den Einzelfall Pachman bringen wir als Beispiel, weil er uns in der Schilderung des Betroffenen vorliegt. Aber er macht einen Zustand und eine Tendenz sichtbar. In den dreissiger Jahren war das Verhalten gegenüber emigrierten Juden ein Gradmesser für das Ausmass an Anpassung gegenüber dem Totalitarismus. Unsere Zeit hat analoge Gradmesser.

Es ist Ihnen wohl aus der Presse bekannt, dass einer der Gründe meiner Ausreise aus der CSSR im November 1972 auch die totale Unmöglichkeit war, mich in meinem Lande im Schachspiel zu betätigen. Ich wurde wegen «meiner Haltung und Äusserungen in den Jahren 1968/69» aus dem Schachverband ausgeschlossen. Ueber meinen Ausschluss entschied eine Kommission, in der überhaupt kein Schachspieler war. Ihr Vorsitzender war der ehemalige Staatsanwalt des ersten grossen politischen Prozesses im Jahre 1950, bei dem unter anderen eine völlig unschuldige Frau, die Abgeordnete Milada Horakova, zum Tode verurteilt und auch hingerichtet wurde.

*

Kurz vor meiner Ausreise aus der CSSR schrieb ich dem tschechoslowakischen Schachverband einen Brief, in dem ich versicherte, dass ich keine Verärgerung oder gar Hass den tschechoslowakischen Schachspielern gegenüber fühle und dass es mein aufrichtiger Wunsch ist, nach der Wiederaufnahme meiner Schachfähigkeit ihnen, den sowjetischen und allen andern Schachspielern freundschaftlich begegnen zu können.

Vor den Weihnachten 1972 schrieb ich einen Brief an den Präsidenten des Deutschen Schachbundes (DSB), Herrn Ludwig Schneider. Ich habe ihn auch vom Inhalt meines an den tschechoslowakischen Schachverband gerichteten Briefes informiert und bemerkt: «Es ist meine aufrichtige Absicht, die tschechoslowakischen, sowjetischen und alle andern Schachspieler freundschaftlich — im Geiste der FIDE-Parole «Gens una sumus» — zu treffen. Keineswegs werde ich meinen Aufenthalt im Ausland dazu benützen, um die tschechoslowakische Schachföderation zu kritisieren, obwohl ich dazu — offen gesagt — ziemlich gute Gründe hätte...»

Ferner schrieb ich Herrn Schneider, dass es meine Absicht ist, «nicht nur international aktiv zu werden, sondern auch bei den nationalen deutschen Veranstaltungen teilzunehmen», und ich bot dem DSB meine Hilfe im Bereiche der Propaganda des Schachspiels an.

Beim Schreiben dieses Briefes hatte ich nichts Bestimmtes vor, es war nicht mehr als ein Höflichkeitsbrief und ein Weihnachtsgruss. Ich war schon Mitglied der Solinger Schachgesellschaft, hatte ständigen Wohnsitz in Solingen und war also der Meinung, dass meiner weiteren Schachfähigkeit nichts im Wege steht.

Herr Schneider hat diesen Brief nie beantwortet. Kurz danach hörte ich, dass in Dortmund die internationale deutsche Meisterschaft stattfindet, zu dem alle dem DSB angehörenden Grossmeister eingeladen wurden und deren Teilnehmerliste noch im Februar nicht komplett war. Die Tatsache, dass ich keine Einladung bekam, beunruhigte mich zuerst nicht; ich habe das der Tatsache zugeschrieben, dass ich seit Dezember 1968 (1. Preis in Athen) an keinem Turnier teilnehmen konnte und dass aus diesem Grunde berechnete Zweifel über meine gegenwärtige Spielstärke existieren konnten.

*

Aus meinem Gespräch und meiner Korrespondenz mit dem Meisterwart des DSB, Herrn L. Schmid, ging jedoch dann klar hervor, dass der Grund meiner Nicht-Einladung eindeutig woanders lag: in der Befürchtung, dass im Falle meiner Teilnahme ein Boykott seitens der sowjetischen Schachspieler zu erwarten wäre.

Am 12. April besuchte ich Herrn Schneider in München und erklärte ihm folgende Gründe, warum ich mich mit einem solchen Standpunkt kaum befriedigen kann:

1. Ich bin nie den sowjetischen Schachspielern gegenüber feindselig aufgetreten, fast alle sind sogar meine nahen persönlichen Freunde, und diese freundschaftlichen Beziehungen wurden auch in den Jahren nach 1968 eigentlich nie unterbrochen.

2. Einen Boykott halte ich persönlich für sehr unwahrscheinlich; sollte es jedoch zu einem solchen kommen, dann wäre es eine offene politische Diskrimination und ernste Verletzung der FIDE-Prinzipien.

3. Es wäre meines Erachtens die Pflicht des DSB,

dem ich jetzt angehöre, diese Frage mit der sowjetischen Schachföderation zu klären.

Beim Gespräch bestand ich natürlich keineswegs an der Teilnahme in Dortmund — dafür war es schon ohnehin zu spät —, aber ich bat Herrn Schneider, mir *künftig* innerhalb des DSB volle Mitgliedsrechte zu gewähren und mir damit zu helfen, meine — ohne eigene Schuld unterbrochene — Schachfähigkeit wiederaufnehmen zu können. Das Gespräch wurde meinerseits keineswegs irgendwie aggressiv geführt. Zum Abschluss lud ich Herrn Schneider ein, uns in Solingen zu besuchen.

Deswegen war ich recht verblüfft, als ich am 24. April von Herrn Schneider einen Brief empfing, den ich als höchst unfreundlich und sogar beleidigend bezeichnen musste. Der Kern der Ablehnung meiner Bitte, mir die weitere Schachfähigkeit zu ermöglichen, wurde wie folgt formuliert:

«Glauben Sie im Ernst, dass der DSB freundschaftliche Beziehungen zu Schachföderationen belasten lässt, nur weil Sie Ihre eigenen Interessen in einem Masse in den Mittelpunkt stellen wollen, die Ihnen in einem fremden Lande nicht zustehen? Sie sind Gast in der Bundesrepublik, und das scheinen Sie nicht zu berücksichtigen.»

Ich will offen gestehen, dass mich der Brief von Herrn Schneider tief getroffen hat und dass ich die Absicht hatte, die ganze Angelegenheit sofort publik zu machen. Mein langjähriger Freund L. Schmid hat mir jedoch davon dringend abgeraten und versprochen, die Angelegenheit innerhalb des DSB zu erledigen.

Am Kongress in Trier wurde die Turnierordnung des DSB verändert. Unter anderem (ich beziehe mich auf den Bericht im «Schach-Echo» Nr. 10/1973) wurde dort beschlossen, dass «Staatenlose mit unbegrenzter Aufenthaltsgenehmigung nicht als Ausländer gelten». Von den Asylberechtigten fiel dabei kein Wort.

Im November des vergangenen Jahres veröffentlichte jedoch die tschechoslowakische und ausländische Presse einen Erlass des tschechischen Innenministers, durch den mir die tschechische Staatsangehörigkeit aberkannt wurde. Diese — sonst natürlich sehr unerfreuliche — Nachricht schien wenigstens meine Probleme innerhalb des DSB gelöst zu haben.

Am 20. November habe ich also Herrn Schneider von der Aenderung meines «Status» informiert und das Präsidium des DSB gebeten, mir die Teilnahme an der diesjährigen Deutschen Einzelmeisterschaft und eventuell (falls ich mich dazu qualifiziere) im nächsten FIDE-Zonenturnier zu ermöglichen.

*

Am 23. Januar dieses Jahres bekam ich eine kurze Ablehnung, aus der nicht klar hervorgeht, ob es sich um einen persönlichen Standpunkt des DSB-Präsidenten oder um den Beschluss des DSB-Präsidiums — an das ich mich wandte — handelt. Diese Ablehnung wird mit den Bestimmungen der *alten* Turnierordnung begründet, und es heisst da wörtlich: «Nach diesen Bestimmungen ist es leider nicht möglich, Sie bei der nächsten Deutschen Einzelmeisterschaft zuzulassen. Auch eine Meldung für ein Zonenturnier der FIDE kann nicht vorgenommen werden, da hier nur Spieler der Deutschen Einzelmeisterschaften nach der Rangfolge gemeldet werden.» Dieser Standpunkt bedeutet praktisch meinen definitiven Ausschluss aus der aktiven Schach-

spielerei. Es ist völlig klar, dass ich an keine Beteiligung am internationalen Schachleben hoffen kann, wenn ich von *meiner eigenen Föderation* so strikte abgelehnt werde.

*

Auch kann ich meine tiefe Enttäuschung über diese Erfahrung nicht verheimlichen, die ich ohne Uebertreibung als die tiefste Enttäuschung nach der Ausreise aus der CSSR bezeichnen möchte. Ich war mehr als 25 Jahre im internationalen Schach tätig, davon mehr als 10 Jahre auch organisatorisch und als Chefredaktor der «FIDE-Revue». Im Schach habe ich kein Delikt begangen, und trotzdem soll ich gezwungen werden, meine Schachfähigkeit wider meinen Willen vorzeitig abzuschliessen. Mein einziges «Verbrechen» besteht darin, dass ich dem Schicksal meines Landes gegenüber nicht gleichgültig bleiben konnte und dass ich es auch jetzt nicht tun kann. Dass mein Verhalten in Prag als «Verbrechen» gestempelt wurde, konnte mich nicht enttäuschen, denn dort habe ich es erwartet. In diesem Lande habe ich es jedoch nicht erhofft, denn es widersprach allem, was ich vorher von diesem Land wusste.

Ihr

Ludek Pachman

Der Kommentar

Reglemente, Menschen und Politik

Im Streitfall zwischen dem Deutschen Schachbund (DSB) und einem seiner Mitglieder geht es technisch-organisatorisch darum, ob die Nichtberücksichtigung eines Spielers bei bestimmten DSB-Turnieren rechtens möglich ist oder nicht. Das wäre soweit eine verbandsinterne Angelegenheit, und ich möchte mich hier auch gar nicht ins Geäst der Reglemente und ihrer Auslegung begeben. Pachman selbst führt in einigen Stellen

seines Schreibens, die ich weggelassen habe, noch Analogie- und Präzedenzfälle an, die das Verhalten des DSB ihm gegenüber als mindestens unüblich charakterisieren: von mir aus plausibel, aber ihre juristische Schlüssigkeit vermag ich nicht zu beurteilen.

*

Es geht im weiteren auch um die Person von Ludek Pachman. Er ist Grossmeister des Welt-schachbundes FIDE und einer der angesehensten Schachtheoretiker der Gegenwart. Er war in der CSSR bis zum Maulkorb durch die sowjetische «Normalisierung» auch Journalist und Publizist, aber das Schachspiel ist sein Hauptberuf. Ihm wurde in der CSSR aus politischen Gründen die Ausübung seines Berufes verunmöglicht. Und jetzt im Westen? Ich stelle die Frage ausserhalb der reglementarischen Ansprüche. Wie stellen sich die Verbandsfunktionäre denn zum Kollegen Pachman? Zu ihm, den sie früher, d. h. bevor sein Zerwürfnis mit dem Totalitarismus sichtbar war, mit Handkuss zu ihren internationalen Veranstaltungen willkommen geheissen hätten (und wohl auch haben). Pachman — o tumber Tor — weist darauf hin, dass er kein Delikt begangen habe. Eben! Wäre er nur als Dieb im Gefängnis gewesen, so würde man sich schämen, ihn «nicht zu berücksichtigen»; soweit ist unser soziales Gewissen immerhin vorangekommen. So aber besteht zum Erröten kein Anlass. Im Gegenteil: Soll er sich schämen, der Kerl, weil er so einen Wirbel macht.

*

Aber der Grund für diese ganze «Affäre» liegt weder bei den Reglementen noch bei den persönlichen Verhältnissen. Beide Fragen hätten sich gar nicht erst gestellt, wäre Pachman nicht «persona non grata» bei den sowjetischen Behörden und ihren Ablegern. Pachman wurde fallengelassen — das ist die nicht einmal dementierte Motivierung der Verbandsspitzen —, weil man das Risiko eines sowjetischen Boykotts vermeiden wollte. Und weil man überhaupt — das lässt sich zusätzlich vermuten — dem Anschein von «Provokation» und «Entspannungsfeindlichkeit» ausweichen wollte. Als ob Provokation und Entspannungsfeindlichkeit nicht ausschliesslich einem allfälligen sowjetischen Boykott anzulasten wären.

Man soll sich den Sport, oder hier das Schach, doch nicht politisieren lassen, heisst es jeweils so fromm bei solchen Gelegenheiten. Und dann geht man hin und akzeptiert den politisierten Sport, die politisierte Wissenschaft, das politisierte Schach unter sowjetischen Bedingungen. Ja man nimmt sie vorweg, wie in diesem Falle geschehen, um dergleichen zu tun, als gebe es diese diktierte Politisierung gar nicht. Man erlässt es den Sowjets, das Diktat erst auszusprechen; man erlässt es sich selbst, mit der Tatsache des Diktats konfrontiert zu werden. Man braucht sich keinen ausdrücklichen sowjetischen Wünschen zu unterstellen, wenn man sie gar nicht erst abwartet, um sie zu erfüllen. Die allgemeine Richtung der sowjetischen Wünsche ist ja bekannt. Und wenn man sie von sich aus erfüllt, hat man der angeblichen Entspannung die Probe aufs Exempel erspart.

*

Ein Einzelfall. Der aber überaus typisch ist für den «Geist der Verträge». Und für einen Geist notabene, den man übrigens auch ohne Verträge haben kann.

cb



Studien - Materialien zu Entwicklung und Politik

Herausgeber: Arnold-Bergstraesser-Institut
(Prof. Dr. Dieter Oberndörfer – Prof. Dr. Theodor Hanf)

Erscheint demnächst:

Eckehard KULKE

The Parsees in India

A Socio-Religious Minority as Agent of Social and Political Change

ca. 296 Seiten, Tabellen. EfaInband, ca. DM 52,-

In a considerable number of developing countries social change is initiated and accelerated by social and religious minorities. This applies especially to the Parsees in India, who more than 1,200 years ago migrated from Iran to India, where in spite of their small number they were able to exercise a lasting influence on society and politics. This innovative impact of the Parsees on social change in India is described and analyzed for the first time in this study on the basis of extensive research of all available source materials in India as well as in England. This study focuses on the question: which the factors are causing this social mobilization among the Parsees and what made the Parsees, more than any other community, the agents of social change in the wider Indian context?

WELTFORUM VERLAGS GMBH

8000 München 19 Hubertusstrasse 22